

Stiftung Stadtmuseum Berlin

Auf dem Weg zu einer dekolonialen Museumspraxis: fragen, sichten, proben, lernen

Lorraine Bluche, Ibau Coulibaly Diop, Sophie Plagemann und Mariane Pöschel

In seiner programmatischen Vision, dem »Masterplan 2025«, hat das *Stadtmuseum Berlin* formuliert, dass es ein »Ort sein möchte, an dem die Stadtgesellschaft urbane Entwicklungen reflektiert und mitgestaltet.« Als Institution, die sich in ihren vielfältigen Programmen und der Sammlungsarbeit mit der kulturellen Geschichte Berlins beschäftigt, trägt das *Stadtmuseum* eine besondere Verantwortung, sich mit der Rolle Berlins in der Zeit des Kolonialismus und seinen Auswirkungen bis heute auseinander zu setzen. Dazu gehört auch die gegenwärtige Rolle Berlins als Zentrum für zivilgesellschaftliches Engagement und Debatten zum Umgang mit Kolonialismus. Das *Stadtmuseum Berlin* versucht, sich in verschiedenen Arbeitsbereichen, in Projekten und zusammen mit Kooperationspartner:innen auf den Weg zu machen.

Im Sommer 2021 eröffnete das *Stadtmuseum* in der ersten Etage des *Humboldt Forums* die in Kooperation mit der *Kulturprojekte GmbH* entstandene Ausstellung *BERLIN GLOBAL*. Das Kurator:innen-Team hat sich hier zur Aufgabe gemacht, Berlin-Geschichte als mit der Welt auf vielfältige Weise verflochne Geschichte zu erzählen. Kolonialismus findet sich dabei als Querschnittsthema in den Themenräumen wieder. Die Beschäftigung mit Kolonialherrschaft, beschränkt sich hier nicht auf die Zeit der formalen deutschen Kolonialherrschaft, sondern bezieht auch Verflechtungen und Fragen von Kontinuitäten bis heute mit ein.

Vor dem Hintergrund des Fortbestehens kolonialer Macht- und Denkstrukturen bis in die Gegenwart muss das Thema Kolonialismus immer auch verknüpft mit strukturellen Fragen diskutiert werden. Als Institution mit einem mehrheitlich weißen Team geht es für das Stadtmuseum nicht zuletzt um eine Selbstpositionierung und kritische Reflektion der eigenen Arbeit. So

wird das gesamte Team des *Stadtmuseums* im Rahmen der Diversitätsorientierten Organisationsentwicklung mit Sensibilisierungsworkshops begleitet. Als Teil des *360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft* der *Kulturstiftung des Bundes* werden unterschiedliche Maßnahmen zur Erhöhung der Diversitätskompetenz der Mitarbeitenden ergriffen.

Im Folgenden geben wir einen Zwischenstand der aktuell laufenden Erstsichtung der Sammlung auf koloniale Spuren und formulieren einen Ausblick auf die in 2022 neu eingerichtete Kompetenzstelle für dekoloniale Museumspraxis am *Stadtmuseum Berlin*.

Erstsichtung der Sammlung des Stadtmuseums auf koloniale Spuren

Im Rahmen des durch das Land Berlin geförderten Pilotprojekts »Erstsichtung der Sammlung auf koloniale Spuren« nimmt die *Stiftung Stadtmuseum Berlin* bis Sommer 2022 eine Erstsichtung der bestehenden Sammlung im Hinblick auf koloniale Spuren vor. Die Ergebnisse der Erstbefragung sind Voraussetzung für zukünftige vertiefte Befragungen der Sammlung zur historischen Rolle Berlins als koloniale Metropole und zu kolonialen Kontinuitäten bis heute. Das Projekt dient auch der Sensibilisierung und Qualifizierung des Teams des *Stadtmuseums* und ist Probelauf für die Einleitung eines langfristigen museologischen Transformationsprozesses in der Institution.

Die *Stiftung Stadtmuseum Berlin* bewahrt und pflegt in ihren Depots geschätzte 4,5 Millionen Objekte zur Kultur und Geschichte der Stadt. Bisher hat eine koloniale Dimension bei der Katalogisierung von Objekten keine oder nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Darüber hinaus ist nur ein Teil der großen stadtgeschichtlichen Sammlung erschlossen. Sie besteht aus zahlreichen historisch gewachsenen Einzelsammlungen aus mehreren Museen, die 1995 durch die Gründung der *Stiftung Stadtmuseum Berlin* zusammengeführt wurden. Die größten Einzelbestände kamen aus dem *Märkischen Museum* (Berlin-Ost) und dem *Berlin-Museum* (Berlin-West). Die Sammlung umfasst sowohl Werke der bildenden und darstellenden Künste, Kunstgewerbe und Handwerk, Zeugnisse der Alltags-, Wirtschafts- und Bildungsgeschichte sowie der Naturwissenschaften. Dem Pilotprojekt liegt die Annahme zugrunde, dass dieser Wissensspeicher einer (post)kolonialen Metropole, die in vielfältiger Form mit der Welt verflochten war und ist, per se von kolonialen Kontexten geprägt ist. Gleichzeitig wurden schon in den ersten Diskussionen rund um

das Projekt deutlich, dass die Sammlung auch Leerstellen hat, etwa im Bezug auf Widerstände gegen koloniale Strukturen, die es im Hinblick auf die Entwicklung von Strategien des Neu-Sammelns zu identifizieren gilt.

Blick in das Depot der Spielzeugsammlung des Stadtmuseums Berlin 1

Foto: Michael Setzpfandt, Stiftung Stadtmuseum Berlin



Eine wachsende Projektgruppe, bestehend aus Kolleg:innen aus den Bereichen Sammlung und Programm des *Stadtmuseums*, suchte im ersten Schritt Beratung bei den zivilgesellschaftlichen Kooperationspartner:innen von *Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt* (vergleiche Seite 137 bis 144) sowie der universitären Forschung. Ausgehend von Bestands- und Objektbeispielen aus der Sammlung wurde gemeinsam mit der Kulturwissenschaftlerin Britta Lange (vergleiche Seite 121 bis 133) in einem Workshop Themenfelder identifiziert, die für eine Sammlungssichtung auf koloniale Spuren von Interesse sein könnten. Der Begriff »Koloniale Spur« wurde dabei als Arbeitsbegriff mit der Funktion eines Mantelbegriffs gewählt, der die Querverbindungen und Kontinuitäten des Themas deutlich machen soll. Mögliche Spuren in der Sammlung des *Stadtmuseums Berlin* könnten sich beziehen auf:

- koloniale Ereignisse und Kolonialpolitik der Reichshauptstadt Berlin
- Akteur:innen und ihre Biografien sowie die Geschichte von Vereinen, Institutionen und Organen des Kolonialismus
- Orte im Stadtgebiet, die mit kolonialen Akten und Erinnerung verbunden sind wie Denkmäler, Straßen oder Grabmäler
- Zeugnisse kolonialer Handelsbeziehungen und -einrichtungen, etwa Kolonialwaren, Werbemedien oder Rohstoffe, die durch Handel nach Berlin kamen
- Repräsentation, Rezeption und Medien des Kolonialismus
- Zeugnisse kolonialer Strukturen in Alltagsleben und Haushalten Berlins
- koloniale Wissenschaft, Begrifflichkeiten und Kategorien
- Widerstand gegen den Kolonialismus

Blick in das Depot der Spielzeugsammlung des Stadtmuseums Berlin 2

Foto: Michael Setzpfandt, Stiftung Stadtmuseum Berlin



Im nächsten Schritt führte eine externe Fachbegleitung gemeinsam mit der neu eingerichteten Kompetenzstelle *DeKolonisierung* im Auftrag des *Stadtmuseums* Erstsichtungstermine mit einzelnen Sammlungsbetreuer:innen durch. In den entsprechenden Sammlungen wurden im gemeinsamen Gespräch in

Verbindung mit einer Depot-Besichtigung Bestände identifiziert, die sich für eine tiefergehende Betrachtung eignen könnten. Die Kombination aus fachlichem Interview, Sensibilisierungsgespräch und Depotbegehung – meist auf zwei Tage verteilt – hat es ermöglicht, das Wissen der Sammlungsbetreuer:innen zu den historischen Beständen zu nutzen und mit neuen Blickwinkeln zu verbinden.

Kolonialer »Erdglobus« aus der Spielzeugsammlung des Stadtmuseums Berlin, wohl 1905–1918

Foto: Michael Setzpfandt, Stiftung Stadtmuseum Berlin



Zunächst wurde in den fünf sehr umfangreichen Teil-Sammlungen Varieté – Zirkus – Kabarett – Tanz, Spielzeug, Dokumente, Fotografie und Theater nach Objekten mit kolonialen Bezügen gesucht. Fündig wurde das Team überall. Manches war bereits bekannt, stand aber bisher nicht im Fokus der Aufmerksamkeit. Anderes war auch für die Sammlungsbetreuer:innen neu. Das Prinzip, im Dialog mit einer externen Fachbegleitung zu arbeiten, hat sich hierbei als sehr fruchtbar und inspirierend erwiesen. Neue Fragen an und bisher ungewohnte Schweisen auf die Objekte entstanden im Dialog. So regen in der Spielzeugsammlung beispielsweise Schwarze Puppen zum Dialog

über Fragen von rassistischen Stereotypisierungen in der Welt des Spielzeugs sowie über die Frage des Umgangs mit Begrifflichkeiten bei der Dokumentation der Objekte in der Online-Datenbank an. In der Sammlung Dokumente verweisen zahlreiche Spuren von sogenannten Kolonialwaren und den entsprechenden (historischen) Geschäften und Handelshäusern auf die (post)koloniale Verflochtenheit Berlins auf wirtschaftlicher Ebene – wie auch auf den alltäglichen Kontakt der Menschen in Berlin mit kolonialen Erzeugnissen.

Puppenhaus mit Aufschrift »Kolonialwaren« aus der Spielzeugsammlung des Stadtmuseums Berlin, 1930–1940

Foto: Michael Setzpfandt, Stiftung Stadtmuseum Berlin



Die bisherigen Interviews und Gespräche lassen vermuten, dass auch die noch ausstehenden Sammlungsinterviews viele weitere Anknüpfungspunkte für vertiefte Recherchen bieten werden. Zum Ende der Projektlaufzeit wird eine Gesamt-Auswertung der Erstsichtung durchgeführt, die dafür die Grundlage schaffen soll. Die Erstsichtung hat für das Team des Stadtmuseums jetzt schon weitere Notwendigkeiten aufgezeigt:

- Neben der Sammlungsbetrachtung muss auch das gezielte Sammeln von Zeugnissen kolonialer Kontinuitäten und Gegenwart zukünftig Ziel sein.
- Die begonnene Beschäftigung mit sensiblen Objekten aus kolonialen Kontexten hat deutlich gemacht, dass das Team des *Stadtmuseums* einen Umgang mit historischen rassistischen und diskriminierenden Bezeichnungen von Sammlungsobjekten und Darstellungen in der Online-Sammlung entwickeln muss.
- Ein Zwischenfazit ist der Bedarf, die Beschäftigung mit kolonialen Spuren in der Sammlung transparent zu machen.
- Nicht zuletzt zeigt das Projekt die Notwendigkeit auf, interne und externe Expertise bei der Betrachtung der Sammlung auf koloniale Spuren zu verbinden.

Kompetenzstelle DeKolonisierung

Seit Februar 2022 ist in der *Stiftung Stadtmuseum Berlin* eine Kompetenzstelle *DeKolonisierung* in der Entwicklung. Ihr Anliegen ist es, gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen und musealen Partner:innen in Berlin und hierüber hinaus eine dekoloniale Museumspraxis zu erproben, zu entwickeln und langfristig in den Institutionen zu verankern. Ein besonderes Augenmerk soll dabei auf der Arbeit mit den Sammlungen liegen.

Über Jahrhunderte wurde die Welt meist aus der »westlichen« und vor allem auch *weißen* Perspektive wahrgenommen. Europa hat die Welt modelliert, nach seinem Verständnis erzählt und erklärt und seine Perspektiven als einzige, universalistische Wahrheit weitergegeben. DeKolonisierung bedeutet hingegen, die Welt nicht mehr als binäre Anordnung von Zentrum und Peripherie zu verstehen, sondern als multizentrisch. Es geht darum, dass Europa seine Kolonialgeschichte erforscht und erzählt. Und es geht auch darum, die Kolonialgeschichte nicht als eine Geschichte der Marginalisierten anzusehen, sondern als Teil der eigenen Geschichte. Denn Kolonialgeschichte ist immanenter Bestandteil europäischer Geschichte, deutscher Geschichte, der Geschichte der Stadt Berlin.

Was heißt das für Museen in Deutschland, für Museen in Berlin, für die *Stiftung Stadtmuseum Berlin*? Diese sollten die koloniale Vergangenheit und ihre Nachwirkungen sowie ihre strukturellen Folgen bis heute für die ehemals kolonisierten Gesellschaften wie auch in Deutschland zum Thema machen – langfristig und nachhaltig. Das impliziert auch die Auseinandersetzung mit

der Geschichte der eigenen Institution wie auch mit ihrer derzeitigen Verfasstheit. Dafür ist nicht zuletzt zentral, die Deutungshoheit der Institution in Frage zu stellen und die Museumsarbeit für neue und diverse Perspektiven zu öffnen.

Diese Prozesse sollten im Dialog mit diversen Akteur:innen – Aktivist:innen, Wissenschaftler:innen, Museumsmitarbeiter:innen sowie anderen Interessierten in Berlin, Deutschland und in den ehemaligen Kolonien – stattfinden. Welche Perspektiven haben sie jeweils auf diese gemeinsame Geschichte? Welche Perspektiven haben sie jeweils auf die Gegenwart? Welche Perspektiven haben sie auf die Frage, was diese gemeinsame Vergangenheit für unsere gemeinsame Gegenwart und Zukunft bedeutet?

Die Einbeziehung der genannten Akteur:innen in die dekoloniale Museumspraxis bedeutet nicht zuletzt, diese bereits bei der Findung von Themen in Bezug auf Ausstellungen, Sammlungsstrategien, Veranstaltungs- und Vermittlungsformaten einzubinden. Dabei ist ein wichtiger Anspruch im Sinne von Dezentrierung und Multiperspektivität, nicht nur auf Fragestellungen und Probleme des »Globalen Nordens« zu fokussieren.

Es geht um die Suche nach den verbindenden Elementen des Globalen und Lokalen, es geht darum, Ideen zu vernetzen, sie zu transformieren, es geht darum, einen Dritten Raum, sprich: einen post-rassistischen (Handlungs)Raum, zu schaffen.

Ziel ist es, neue Narrative zu schaffen, herkömmliche Diskurse, Begrifflichkeiten und Sprache, Hierarchisierungen und Weltanschauungen zu hinterfragen, aufzubrechen und gemeinsam neu zu ausrichten.

DeKolonisierung ist keine starre Theorie, sondern bewegliches Denken und Handeln: DeKolonisierung imaginiert, was sein könnte, was sein sollte. Die Kunst bei der Konzeption der Kompetenzstelle DeKolonisierung wird es sein, die Theorie der DeKolonisierung in eine dekoloniale Museumspraxis zu übersetzen, also entsprechende Infrastrukturen innerhalb des Museums aufzubauen und programmatische Zielvorstellungen in spezifischen Formaten zu operationalisieren.

